

Wenn Luna nicht mehr frisst

Ob Hund, Katze oder Maus: Die Kleintierklinik am Zürcher Tierspital behandelt und versorgt sie alle mit spezialisierten medizinischen Leistungen. Ein Blick hinter die Kulissen der grössten Schweizer Tierklinik. *Von Stephan Aregger; Fotos: Meinrad Schade*

Luna sitzt apathisch auf dem kühl glänzenden Untersuchungstisch. Hin und wieder läuft ein Zittern durch ihren Körper. Die Augen des Langhaarkaninchens sind im strubbligen, dunkelbraunen Fell kaum zu sehen. Tierarzt Samuel Frei tastet das Häschen sorgfältig ab. «Es hat heute Morgen nichts gefressen und sich kaum bewegt», erzählt Linda Bärtschi. Sie hat das Kaninchen im Auftrag von Sohn und Schwiegertochter in die Kleintierklinik gebracht. Jetzt steht sie im hell erleuchteten Behandlungsraum und beobachtet, wie der junge Arzt den kleinen Patienten untersucht.

Frei erklärt der besorgten Besitzerin, dass ein Röntgenbild notwendig ist. Er fährt sich mit der Hand durch den Bart: «Verdauungsprobleme sind bei diesen Kaninchen häufig. Wenn sie sich lecken, schlucken sie manchmal Haare mit und der Fellklumpen verstopft den Magen.» Linda Bärtschi ist mit dem Vorgehen einverstanden. Sie wird Luna abholen, wenn die Untersuchung abgeschlossen ist. Während sie sich auf den Heimweg macht, bringt eine Praxisassistentin das Kaninchen in den Röntgenraum der Klinik.

Die Kleintierklinik ist Teil des Zürcher Tierspitals und gehört zur Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich. Die Klinik ist die grösste ihrer Art in der Schweiz. Jährlich werden über 17'000 Kleintiere wie Luna behandelt und mit spezialisierten medizinischen Leistungen versorgt. Dafür greifen die Besitzer auch einmal tief in ihre Tasche, wie Samuel Frei sagt. Denn bezahlen müssen sie die Behandlung selber. Nach seiner Erfahrung stehen für die meisten die Kosten nicht an erster Stelle: «Die Tiere sind für sie wie ein Familienmitglied.»

Schatten auf Lunas Niere

Der Röntgenraum liegt um die Ecke. Über einem langen, weissen Tisch schwebt eine grosse Kamera. Ihr Auge scheint bedrohlich auf Häschen Luna zu blicken. Samuel Frei und seine Helferin ziehen zum Schutz vor der Strahlung eine schwere Bleischürze und leuchtend orange Handschuhe an. Gemeinsam

halten sie das Häschen ruhig, während der Röntgenassistent alle anderen aus dem Raum weist. Luna wehrt sich nicht gegen die ungewohnte Behandlung. Es folgt ein hoher Piepston, dann noch einer. Gespanntes Warten. Kurz darauf erscheint im Nebenraum ein Bild auf dem Monitor.

Frei schaut sich die Röntgenaufnahme an. Lunas Magen ist nicht so aufgeblasen wie erwartet. Auch ein Darmverschluss ist glücklicherweise nicht zu sehen. Aber was ist das für ein weisser Fleck? Das wird doch nicht... Nein, beruhigt der Arzt, kein Tumor. Ein Nierenstein. «Das ist sehr schmerzhaft», erklärt er. «Der Stein kann so starke Schmerzen verursachen, dass das Häschen nicht mehr frisst und die Verdauung einfach stillsteht.»

Zurück im Behandlungszimmer bekommt Luna eine Infusion und Schmerzmittel. «Die Flüssigkeit hilft, den Mageninhalt aufzulösen und die Niere zu spülen», sagt Samuel Frei, während er die Nadel vorsichtig platziert. Die Assistentin öffnet ein Glas, dessen Inhalt an Pesto erinnert. Mit einer Spritze füttert sie das Kaninchen. Der faserreiche Brei soll Lunas Verdauung wieder in Gang bringen. Und tatsächlich beginnt das Häschen zu fressen. «Das ist ein gutes Zeichen», freut sich Frei. «Wir machen später noch einen Ultraschall, um zu sehen, was mit der Niere genau los ist.» Natürlich muss die Besitzerin einverstanden sein. Doch daran zweifelt er nicht.

Schwan mit Fussproblemen

Im Hintergrund protestiert ein Papagei mit lautem Krächzen. «Das ist Coco», schmunzelt Samuel Frei. Der 50-jährige Graupapagei wird nebenan gerade für eine Augenoperation in Narkose versetzt. Doch sein nächster Patient ist nicht Coco, sondern ein namenloser Schwan. Badegäste hätten ihn gestern regungslos im Strandbad Wädenswil gefunden und den Tierrettungsdienst alarmiert, erklärt der Tierarzt auf dem Weg zum Aussenstall. Kaum ist die Türe offen, hört man ein drohendes Fauchen. Zusammen mit einer Helferin ▶



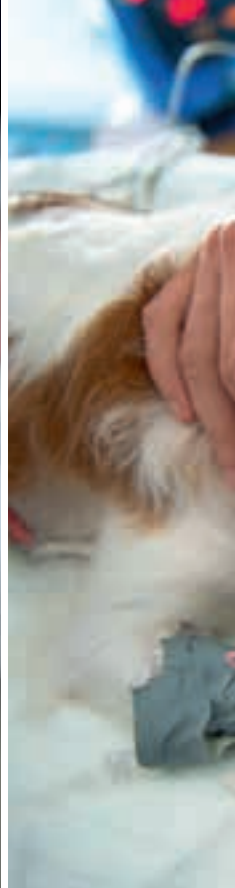
Luna wird geröntgt:
Warum frisst das Kaninchen nicht?



Graupapagei Coco muss am Auge operiert werden.



Vorsicht: Die Kraft des Schwans sollte man nicht unterschätzen.



holt Frei den grossen Vogel aus seinem Käfig. Er wehrt sich, strampelt. Die beiden halten ihn an Hals und Flügeln fest.

«Bei uns beißen sie nie», sagt Frei. «Aber unterschätzen sollte man die Kraft in den Flügeln und im Schnabel nicht.» Er untersucht den Schnabel, schaut in den Rachen, tastet Hals und Flügel ab. Alles scheint in Ordnung zu sein – bis auf eine Verletzung am Fuss, die immer noch blutet. Solche Verletzungen seien häufig, erklärt Frei. Doch es sei ein gutes Zeichen, dass der Schwan wieder selber stehe und sich bewege. Er setzt das Tier zurück in seinen Käfig und schliesst die Türe. Der Schwan bekomme Schmerzmittel. Zudem werde die Wunde gesäubert. Sobald sie verheilt sei, werde der Vogel zum Fundort zurückgebracht – je schneller, desto besser «wegen dem Stress». Sagt es und macht sich auf den Weg zum nächsten Patienten.

Blick in Taburis Magen

Szenenwechsel. Einen Stock höher liegt Taburi im Tiefschlaf auf dem Untersuchungstisch, alle viere weit von sich gestreckt. Im Maul des braun-weiss gefleckten Hündchens steckt ein durchsichtiger Schlauch. Durch ihn strömen Sauerstoff und Narkosegas in die Lunge. Zu den Vorderbeinchen führen eine Infusion und ein Schlauch zur Blutdruckkontrolle, im Hintergrund piepst monoton ein Überwachungsgerät.

Zusammen mit einer Kollegin und einem Kollegen sowie zwei Pflegerinnen bereitet Oberarzt Dr. Peter Kook eine Speiseröhren- und Magenspiegelung vor. «Der kleine Spaniel hat vor sechs Wochen einen Fremdkörper verschluckt, der steckengeblieben ist», erklärt der Magenspezialist. «Jetzt hat er Probleme beim Fressen.» Nur sehr weiches Futter bleibe unten, feste Nahrung komme wieder hoch. Darum vermutet Peter Kook, dass die Speiseröhre verletzt worden ist und nun Narbengewebe das Schlucken behindert. Ein Blick in die Speiseröhre und den Magen soll Klarheit bringen.

Peter Kook streift sich Gummihandschuhe über und greift zum Gastroskop. An der Spitze des beweglichen, schwarzen Schlauches befinden sich ein Kamerachip und eine Lichtquelle. Die ganze Untersuchung wird auf zwei Bildschirme übertragen und digital gespeichert. Vorsichtig schiebt er den fast fingerdicken Schlauch mit der Sonde in Taburis Rachen. Am Monitor kommt die Speiseröhre ins Bild. Langsam tastet sich der Arzt vorwärts, dann ist die Sonde bereits im Magen. Er fährt zurück, dann stockt er. Was sind das für dunkelrote Punkte?

«Das ist eindeutig nicht normal», stellt er fest. «Die Punkte stammen wahrscheinlich von einer Entzündung durch die aufsteigende Magensäure.» Peter Kook zieht das Endoskop weiter zurück. Dabei fällt ihm eine



Magenspiegelung überstanden: Hündchen Taburi erwacht aus der Narkose.



Happy End für Luna: Das Kaninchen darf nach Hause.

feine, bandartige Einkerbung auf. Obwohl die Speiseröhre kaum verengt ist, vermutet der Spezialist hier die eigentliche Ursache für Taburis Probleme. Er fotografiert die verdächtige Stelle mit dem Endoskop, dann zieht er die Sonde heraus. Fertig.

Taburi hat die Prozedur überstanden, langsam kommt sie wieder zu sich. Das Hündchen schaut verwundert in die Welt und leckt sich die Schnauze. «Taburi hat eine Speiseröhrentzündung», fasst Peter Kook das Ergebnis zusammen. Allerdings sei dies nur ein sekundäres Problem. Um sicher sagen zu können, was dahintersteckt, will er eine Manometrie – eine hochauflösende Druckmessung der Speiseröhre – durchführen. Später. Denn dafür muss Taburi erst ganz wach sein. Stolz zeigt er das hochmoderne Diagnostikgerät, das in Europa bisher nur am Tierspital Zürich eingesetzt wird. «Damit wird sich rasch herausstellen, ob die Einkerbung in der Speiseröhre das ursächliche Problem ist», ist er überzeugt. «Wenn ja, werden wir die Engstelle endoskopisch erweitern.» Er wäscht sich die Hände und zieht die grüne Schürze aus.

Während für Taburi das Happy End noch auf sich warten lässt, gibt es von Luna einen Stock tiefer gute Nachrichten. «Sie frisst wieder selber», freut sich der behandelnde Arzt Samuel Frei. Der Ultraschall habe gezeigt, dass das Kaninchen nicht einen ein-

zelnen grossen Nierenstein, sondern mehrere kleine Steine habe. «Viel Flüssigkeit und Schmerzmittel werden helfen», ist er sich sicher. «Heute Abend kann Luna nach Hause.» □

Kleintierklinik Zürich

Die Kleintierklinik des Zürcher Tierspitals behandelt jedes Jahr rund 15'000 Hunde und Katzen sowie 2'000 Zoo-, Heim- und Wildtiere. Sie gehört zur Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich und arbeitet eng mit dem Zürcher Zoo und dem Wildnispark Zürich zusammen. Neben der Praxis spielen Ausbildung und Forschung eine zentrale Rolle. Vor drei Jahren hat die Klinik einen modernen Neubau bezogen – nicht zuletzt dank der Unterstützung der Stiftung für Kleintiere, die 3 Millionen Franken an die Ausrüstung der neuen Klinik beigesteuert hat. Das nächste Ziel der Stiftung ist es, für den weiteren Ausbau der Intensiv- und Notfallmedizin einen Beitrag von 2 Millionen zu sammeln. Denn viele Tiere kommen in einem äusserst kritischen Zustand an die Klinik und können nur dank der Betreuung in der Intensivpflegestation überleben.

www.tierspital.uzh.ch

www.stiftung-kleintiere.ch